

## Predigt zum St. Georgsfest - Georg von Kappadozien Etzgersrieth 21.04.2013

Ein bildhübsches Mädchen hockt weinend in der Landschaft, weil es gleich vom bösen Drachen gefressen werden soll. Da kommt ein strahlender Jüngling des Weges, rettet das süße Kind.

Er tötet das Ungeheuer, nachdem der höchst dankbare Tochtervater, der König in der Gegend ist, sich samt seinen Untergebenen hat taufen lassen. Edel schlägt der Jüngling alle Geschenke aus, reitet einsam und stolz von hinnen nach dannen. Soweit die Legende vom Drachentöter Georg, die wir alle gut kennen. Stoff für Hollywood, die Hauptstadt der filmgewordenen Träume!

Und die historische Tatsache? Um das Jahr 280 wurde Georg geboren, trat früh ins Heer des römischen Kaisers Diokletian ein, wo er ziemlich schnell Karriere machte. Diokletians Gunst schlug in Hass um, als ihm Georg wegen der kaiserlichen Christenverfolgung Vorwürfe machte. Durch derart ausgesuchte Foltern wollte der Kaiser den Mut Georgs brechen, dass das Volk ihn später als "Megalomartyr", als Vielgequälten, verehrte. Bis Diokletian zum Mittel aller Verlierer griff und dem charakterlich Stärkeren den Kopf abschlagen ließ, weil er dessen Glaubensüberzeugung nicht ins Wanken bringen konnte.

Einen Glauben zu haben, daran festzuhalten, gilt leicht als veraltet.

Sich Überzeugungen zu leisten, wird oft als Luxus bezeichnet.

Und Hollywood macht aus so was keine Filme. Eigentlich schade, denn das könnte ganz spannend sein.

Spannend ist unser ganz persönliches Leben auch in unserer Zeit, denn jeder von uns muss täglich kämpfen - nicht nur um sein Einkommen, auch um sein Loskommen von der Sündhaftigkeit, um seine Freiheit, um seine Standhaftigkeit im Glauben.

Ein erstes sollte uns zunächst bewusst sein: Gott lässt uns die Freiheit.

Wenn wir in die Welt hineinsehen: Immer mehr meinen, sie werden frei, wenn sie sich von Gott lossagen, sich von Gott "emanzipieren", eigene Wege gehen.

Gegen solche Missverständnisse und Fehldeutungen ist jede Liebe wehrlos, auch die Liebe Gottes.

Vielleicht erinnern wir uns noch an einen guten Lehrer. Er begegnete den Schülern mit Verständnis und Großmut, gewährte größtmögliche Freiheit. Oft genug wurde das auch ausgenutzt. Am Jahresende aber waren die Schüler doch ziemlich überrascht: Im Zeugnis standen gerechte Noten, so wie sie jeder verdiente.

Die Liebe Gottes zu uns Menschen lässt sich nicht auslöschen, auch nicht, wenn wir diese Liebe ausnützen, auch nicht, wenn wir Böses tun. Bleibt aber deshalb das Handeln des Menschen ohne Folgen?

Gott ist treu, aber auch gerecht. Er nimmt die freie Entscheidung des Menschen ernst, auch das Nein zu seiner Liebe, mit allen Konsequenzen. Gerade deshalb aber gelten die Konsequenzen auch für den Menschen. Nicht Gott wendet sich vom Menschen ab.

Es ist umgekehrt: Der sündige Mensch wendet sich von Gott ab. Gott hindert ihn nicht daran. Wer sich ihm entzieht, den lässt er ziehen. Er drängt sich dem nicht auf, der von ihm wegdrängt. Stellt sich die Frage:

Wieso hat Gott Menschen erschaffen, die fähig sind zum Bösen? -

Mit dieser vorwurfsvollen Frage will der Mensch Gott den Schwarzen Peter für sein eigenes Versagen zuschieben.

Hat denn ein Vater Schuld, wenn sein Sohn mit dem teuren Auto an einen Baum rast? Gott geht nicht ständig nebenher, er gängelt nicht. Der Mensch kann und darf. Er wird von der Liebe Gottes losgelassen. Ist Gott das vorzuwerfen?

Damit kommen wir zum Zweiten: Wie steht es mit den **Folgen**, die sich daraus ergeben, wenn die Menschen sich immer mehr von Gott lösen?

Nicht wenige Menschen sprechen davon, der Mensch könne für seine Schuld überhaupt nicht verantwortlich gemacht werden, er sei gar nicht fähig dazu.

> Auch wenn die Bremsen abgenützt, die Reifen glatt, die Geschwindigkeit zu hoch gewesen wären. Alles sei Schicksal. Das Schicksal sei eben an allem „schuld“. Sind uns solche Erklärungen aber wirklich Entlastung und Trost?

Es breitet sich in unserer Gesellschaft ein heimlicher Unschuldswahn aus, der Schuld und Versagen, wenn überhaupt, immer nur bei „den anderen“ sucht, bei anderen Menschen, bei der Vergangenheit, bei der Natur, bei Veranlagung und Milieu. Die Erfolge unseres Tuns schlagen wir uns gerne selbst zu.

> Bei negativen Folgen aber verleugnen wir unsere Zuständigkeit und suchen für unsere Fehler und unsere Schuld ständig neue Ausreden und Alibis.

Diese Entschuldigungsmechanismen machen auch vor unserem zwischenmenschlichen Verhalten nicht Halt. Die ganze Lebenseinstellung und Lebensplanung wird dann nicht mehr vom Gefühl der Verantwortung füreinander geprägt, sondern von der Berechnung zum eigenen Vorteil. Eine derartige Welt aber wird unmenschlich. Darum meine Behauptung: Waches Sündenbewusstsein lässt auch menschlicher zusammenleben, während jede Sünde die Welt schlechter macht. Wer sich die Bilder von im Krieg zerbombten Städten anschaut, der ahnt etwas von diesen Zusammenhängen.

Und deshalb heute, am St. Georgsfest, meine herzliche Bitte:  
Bleiben wir Gott treu, stehen wir auch in diesen schwierigen Zeiten zu ihm, wie der Hl. Georg, der in einer noch schwierigeren Zeit treu zu Jesus Christus stand.

Unsere Welt braucht solche Menschen, sie lebt davon. Amen.